

Abrahamson, George

Article — Digitized Version

Die Expansion der chemischen Industrie in Großbritannien

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Abrahamson, George (1952) : Die Expansion der chemischen Industrie in Großbritannien, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 11, pp. 699-702

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131626>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

an Kraftstrom. Dabei nimmt die kanadische Gesellschaft, die das Monopol der Erzeugung elektrischen Stroms im Munizip São Paulo besitzt, ständig Erweiterungen vor. Sie konnte gleichwohl mit dem wachsenden Bedarf nicht Schritt halten. Allein der Verbrauch an elektrischem Strom hat sich in der Zeit von 1946—1950 um rund 48 % erhöht.

Kapazität der Kraftanlage von Cubatão bei Santos

Jahr	PS	Jahr	PS
1926 (Einweihung)	40 000	1946	353 000
1927	80 000	1947	444 000
1936	155 000	1948	535 000
1938	337 000	1950	668 000

Gegenwärtig wird daran gearbeitet, die Kapazität der Anlage von Cubatão aufs neue zu erhöhen und zusätzliche Krafterzeugungsanlagen zu schaffen, so daß binnen kurzem eine Kapazität von vermutlich rund 1 Mill. PS. erreicht werden wird. Vor einer Reihe von Jahren hätte niemand daran gedacht, daß der Bedarf an elektrischem Strom jemals so groß werden könnte; heute aber werden schon Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß auch die augenblicklichen Erweiterungen den wachsenden Bedürfnissen São Paulos nicht entsprechen und daß man dringend nach neuen Kraftquellen suchen und außerdem industrielle Anlagen ins Innere des Staates verlegen muß.

Der starken Bevölkerungsbewegung und der regionalen Konzentration der Bevölkerung auf der einen Seite entspricht auf der anderen Seite eine fortschreitende Industrialisierung und verkehrsmäßige Erschließung des Landes. Die Nachfrage nach Waren aller Art steigt nicht nur im Verhältnis zur Vermehrung der Konsumenten, sondern es sind darüber hinaus Anzeichen einer Hebung des Lebensstandards festzustellen, vorwiegend in den großen Zentren. Die Nachfrage nach Fleisch, Brot, Milch in den Staaten übersteigt oft das augenblickliche Angebot. Die Anbieter sprechen auch von einer wachsenden Nachfrage nach Waren besserer Qualität in den Städten, seien es Lebensmittel, Kleiderstoffe, Möbel, Schuhe oder gar Wohnhäuser.

Gewiß, die oberen und mittleren Einkommengruppen nehmen an dieser Bewegung bevorzugt teil; doch auch die unteren Einkommengruppen bleiben nicht unbetelligt. Die Aufwendungen für Ernährung, Hygiene, Kleidung und Erholung haben sichtlich ein höheres Niveau erreicht, und auch in einfachen Haushalten findet man heute zunehmend mehr Radios, Eisschränke und elektrische Apparate, wenn auch die Waschmaschine, das Auto und die gute Bibliothek praktisch noch völlig fehlen.

Die zeitweilig günstigen Preise für landwirtschaftliche Produkte haben auch Teilen der ländlichen Bevölkerung bessere Einnahmen gebracht. Aber der Lebensstandard dieser Bevölkerung ist nach Regionen sehr verschieden. Erst neuerdings wird versucht, konkrete Unterlagen in den einzelnen Landesteilen zu sammeln. Im ganzen möchte man sagen, daß der Lebensstandard der ländlichen Bevölkerung Brasiliens sich nur langsam hebt; der Norden und Nordosten leiden geradezu Not; der Süden und z. T. auch der Mittelwesten kennen erstaunliche Fälle wirtschaftlichen Fortschritts. Zwischen dem Wachstum der brasilianischen Bevölkerung einerseits und der zunehmenden Industrialisierung und wirtschaftlichen Erschließung des Landes andererseits besteht eine lebhaftige Wechselwirkung. Beide Bewegungen stehen keineswegs vor dem Abschluß; sie werden weiter andauern und sich unter Umständen sogar noch verstärken; ja, es möchte uns scheinen, daß ihr Höhepunkt so bald nicht erreicht werden wird. Wir erleben den langsamen, aber unaufhaltsamen Aufstieg einer jungen Nation.

Im Bewußtsein dieser Nation erzeugen das Wachstum seiner Bevölkerung und die Zunahme seiner wirtschaftlichen Kraft ein tiefes Gefühl der Befriedigung. Niemand hat Angst vor „Übervölkerung“; das Land will und braucht mehr Menschen; selbst das unehelich geborene Kind findet mühelos Anerkennung und Eingang in das gesellschaftliche Leben. Und niemand hat Angst vor der Zukunft; der wirtschaftliche Aufschwung hält in Millionen Herzen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wach.

Die Expansion der Chemischen Industrie in Großbritannien

Dr. George Abrahamson, London

Die chemische Industrie gehört zu den Wirtschaftszweigen Englands, die an dem industriellen Expansionsprozeß seit Kriegsende besonders aktiv beteiligt waren. Die großen Chemie-Produzenten hatten nicht nur die während des Krieges unterlassenen Ersatz- und Neubauten nachzuholen, sondern gleichzeitig ihre laufende Erzeugung dem wachsenden Bedarf aller wichtigen Abnehmerindustrien anzupassen und den größtmöglichen Beitrag zum britischen Ausfuhrhandel zu leisten. Dabei nahmen die sich aus Anlagenüberalterung, Roh- und Brennstoffmangel und Währungsschwierigkeiten ergebenden Hindernisse zeitweise überwältigende Dimensionen an. Trotzdem wurden in den ersten drei Nachkriegsjahren so große

Fortschritte gemacht, daß die Fachorganisation der britischen chemischen Industrie 1948 einen Entwicklungsplan für die nächsten fünf Jahre vorlegen konnte, der von einem recht befriedigenden Produktionsstand ausging und teilweise sehr weitgehende Neuinvestitionen vorsah. Das Nettoproduktionsvolumen der chemischen Industrie (im engeren Sinne verstanden) belief sich zu Beginn dieses Plans auf das Anderthalbfache des Vorkriegsstands. In den folgenden fünf Jahren sollte es um nicht weniger als 70 % steigen, und Produktionserhöhungen um ein Zehntel sind, soweit die vorhandenen Zahlen verlässliche Rückschlüsse zulassen, im Jahresdurchschnitt tatsächlich auch erzielt worden.

STANDORTE

Das Wachstum der britischen chemischen Industrie hat ihre geographische Struktur wenig verändert. Der Kern der anorganischen Schwerchemie liegt im südlichen Lancashire und Cheshire, wo die größten Salzvorkommen des Landes gelegen sind; günstige Eisenbahn- und Schifffahrtsverbindungen haben hier zu einer Konzentration der verschiedensten Chemikalien produzierenden und konsumierenden Industrien geführt; Widnes und Runcorn, am Mersey gelegen, sind in dieser Hinsicht besonders wichtige Städte. Auf dem Gebiet der organischen Chemie ist die kohlenreiche Grafschaft Durham führend. Die großen ICI-Anlagen in Billingham und Wilton sind auch für den Bezug von Erdölprodukten durch See- und Küstenschifffahrt günstig gelegen. Hafenstädte spielen in der britischen Industrie wegen ihrer Abhängigkeit von importierten Rohstoffen eine besondere Rolle. Die Alkoholdestillieren liegen meist in Hafenstädten, vor allem in Hull, wo auch die Raffination pflanzlicher Öle, die Gewinnung von Lösungsmitteln und die Herstellung von Farben und Lacken große Bedeutung besitzt. Wichtige Werke der Erdölchemie gibt es in Grangemouth bei Glasgow, in Stanlow und Partington in Lancashire und an der unteren Themse. Die Hafenstadt Avonmouth bei Bristol verdankt ihre wichtige Stellung in der Chemie der Zinkelektrolyse der Imperial Smelting Corporation, um die sich eine bedeutende Dünger- und Pigmentindustrie entwickelt hat. Die größten Düngerefabriken liegen im landwirtschaftlichen Osten, wo eine sehr große Superphosphatfabrik von Fisons in Immingham bei Grimsby betrieben wird. Die wichtigsten Sprengstoffwerke befinden sich in spärlich besiedelten Gebieten Schottlands.

Von marktorientierten Zweigen der chemischen Industrie ist die Farbstofffabrikation in den Textilgebieten von Lancashire und Yorkshire konzentriert, die Heilmittelindustrie in London, Liverpool und Nottingham, die Kunststoffindustrie in Süd- und Mittelengland. Früher vernachlässigte Gebiete in Süd- und Nord-Wales, in West-Schottland (Glasgow) und an den unteren Flußläufen des Tyne (Newcastle) und Mersey (Liverpool) sind für Neubauten seit Kriegsende oft gewählt worden, nicht nur weil die Regierung diese früher als Notstandsgebiete bekannten und deshalb

gemiedenen Bezirke zu entwickeln wünscht, sondern auch weil es hier verhältnismäßig leicht fällt, Arbeiter für neue Werke zu rekrutieren. Süd-Wales bietet außer großen Kohlevorkommen und günstiger Schifffahrtslage auch den Vorteil großer Kalksteinvorkommen in geeigneter Qualität für die Kalziumkarbidgewinnung und ist daher der Standort der Azetylenchemie. Hier, in Newport, Barry und Hirwaun, befinden sich auch bedeutende, teilweise mit amerikanischem Kapital errichtete Fabriken für Kunststoffe und neuere Spezialprodukte. London und seine Umgebung beherbergen trotz der Bedeutung des lokalen Marktes keines der ganz großen chemischen Werke, sind aber wegen der Vielzahl kleinerer chemischer Unternehmen keineswegs bedeutungslos.

DAS EXPANSIONSPROGRAMM

Bei dem sich jetzt seinem Ende nähernden Expansionsprogramm handelte es sich in erster Linie darum, drei Aufgaben zu lösen. Erstens mußte die Erzeugung von Grundchemikalien, Düngemitteln, Kohlenwertstoffen, Heilmitteln und den älteren Kunststoffen dem wachsenden Bedarf der in- und ausländischen Kundschaft entsprechend gesteigert werden. Zweitens setzte sich die

Entwicklung der chemischen Industrie

Jahr	Zahl der Beschäftigten in der chem. Industrie (Jahresmitte)	Anteiliger Produktionsindex	Schwefelersatzgewinnung (1000 t)	Einfuhr chemischer Produkte (in 1000 £)	Ausfuhr
1938	276 000	.	994,8	13 613	22 280
1945	447 000	.	1 216,1	19 231	38 234
1946	346 000	100	1 328,1	17 612	66 056
1947	356 000	105	1 332,8	26 719	67 426
1948	367/444 000 *)	120	1 552,3	31 402	83 670
1949	458 000	123	1 660,3	25 319	86 064
1950	475 000	142	1 802,7	36 144	107 499
1951	493 000	158	1 606,1 *)	65 883	142 692

*) Änderung der Klassifizierung. *) Rückgang infolge Schwefelmangels.

chemische Industrie das Ziel, die Einfuhrabhängigkeit des Landes für wichtige Halbfabrikate, insbesondere für Dollarwaren wie Gasruß, Phosphorverbindungen, Treibstoffzusätze usw., zu verringern. Drittens spielt die Entwicklung völlig neuer Zweige der chemischen Industrie, vor allem der Erdölchemie, der antibiotischen Heilmittel und der jüngeren Kunststoffe und Kunstfasern, in den Plänen der britischen chemischen Indu-

Vorläufige Ergebnisse der Industrie-Erhebung 1948

Produktionszweig	Zahl der Betriebe	Brutto-produktionswert	Ausgaben für Materialien u. Brennstoffe	Netto-produktionswert	Löhne	Gehälter	Zahl der Arbeiter	Zahl anderer Beschäftigter	Netto-produktion je Beschäftigter (in £)
in 1000 £									
Koks und Nebenprodukte	87	74 130	60 249	13 877	5 495	1 083	15 503	2 595	767
Farbstoffe	37	37 997	19 899	17 734	4 158	3 197	11 055	6 149	1 031
Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel	169	30 313	20 743	10 511	3 318	1 630	11 072	3 812	705
Kohlenteerprodukte	77	18 519	13 781	4 717	1 444	642	4 525	1 519	780
Arzneimittel	293	72 207	33 431	35 543	7 373	5 763	32 817	13 992	759
Körperpflegemittel	80	16 983	8 152	8 821	1 341	1 340	6 767	2 570	945
Sprengstoffe	49	18 569	7 662	10 905	5 884	1 957	21 144	3 763	438
Farben und Lacke	359	78 743	48 310	30 395	5 495	6 455	19 747	12 660	937
Seife, Kerzen, Glycerin	163	54 653	39 874	14 555	3 832	2 661	14 669	5 854	709
Pollermittel	77	11 915	6 778	5 117	869	855	3 933	1 821	888
Tinte	52	6 783	3 370	3 413	750	680	2 350	1 203	960
Zündhölzer	33	8 956	1 874	1 967	674	239	3 222	502	527
Mineralölraffination	16	42 489	34 973	7 175	2 165	788	5 890	1 883	923
Öle und Fette	160	29 766	21 722	8 001	1 461	2 013	5 063	3 988	883
Ölsaatenraffination	43	24 525	18 937	5 583	2 364	965	7 406	2 004	593
Leim und Gelatine	59	9 866	6 361	3 505	1 123	557	3 639	1 114	737
Allgemeine Chemikalien	473	180 622	107 384	72 807	23 699	12 489	69 124	26 083	765

strie eine ganz besondere Rolle. Hier bahnt sich eine Wandlung an, deren Bedeutung auf lange Sicht noch gar nicht abzusehen ist und die vor allem auch eine engere Zusammenarbeit mit Unternehmen in benachbarten Industrien und in anderen Ländern bedingt.

Die industrielle Entwicklung der Erdölchemie reicht in Großbritannien nur wenige Jahre zurück, wird aber im nächsten Jahrzehnt im Hinblick auf den gegenwärtig vor sich gehenden Aufbau einer Ölraffinationsindustrie mit einer Jahreskapazität von über 20 Mill. t sehr große Ausmaße annehmen. Außer dem führenden britischen Chemie-Konzern, der Imperial Chemical Industries Ltd., haben die beiden großen Ölgruppen, die Shell und die Anglo-Iranian Oil Co., die letztere in Zusammenarbeit mit dem führenden Alkoholproduzenten, der Distillers Co., für die Erdölchemie großes Interesse gezeigt. Die der Manchester Oil Refinery nahestehende Petrochemicals Ltd. und andere Gruppen sind ebenfalls auf diesem Gebiet tätig. Unter den Endprodukten stehen zur Zeit noch die synthetischen Waschmittel an führender Stelle, doch hofft man, in Kürze die Erzeugung verschiedener organischer Chemikalien für die Herstellung von Kunststoffen, Lösungsmitteln usw. soweit zu steigern, daß deren Einfuhr überflüssig wird oder zumindest bestehende Mangelerscheinungen verschwinden. In wenigen Jahren wird England vielleicht bereits auf diesem Gebiet einen ebenso bedeutenden Ausfuhrüberschuß haben wie heute bei den Kohlenwertstoffen.

Ist die rasche Entwicklung der Erdölchemie großenteils dem Interesse der englischen Ölgesellschaften zu verdanken, die die großen erforderlichen Investitionsmittel ohne Schwierigkeiten aufbringen können und auch — zum Teil über ihre ausländischen Interessen — über die nötige Erfahrung verfügen, so sind an der Erstellung neuer Produktionsstätten für Gasruß, Chemikalien für die Treibstoff- und Kautschukindustrie und andere Spezialerzeugnisse amerikanische Gesellschaften, meistens in Zusammenarbeit mit englischen Firmen, stark beteiligt, sowohl durch die Vermittlung von Lizenzen und „know how“ als auch in Bezug auf die Finanzierung. Von den führenden amerikanischen Chemie-Konzernen ist nur die Monsanto-gruppe in Großbritannien in größerem Maßstab selbstständig tätig. Ihre teilweise mit englischem Kapital arbeitende britische Tochtergesellschaft besitzt zwei eigene Fabriken und Beteiligungen an anderen Unternehmen. Andere amerikanische Gesellschaften sind in England nur auf Spezialgebieten tätig.

Auf dem Kunststoffgebiet waren in den letzten Jahren bedeutende technische Fortschritte zu verzeichnen, doch hat sich hier vielleicht mehr noch als in anderen Zweigen der Chemiewirtschaft die industrielle Ausnutzung neuer Erkenntnisse und Verfahren durch Mangel an Fabrikraum, lange Lieferfristen für Apparaturen und das Lizenzsystem für neue Bauvorhaben verzögert. Ein typisches Beispiel liefert die in England entwickelte Terylenfaser, die schon seit Jahren in den USA. fabriziert wird, aber in England erst jetzt industriell hergestellt wird. Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich bei der Erstellung einer Produktionsstätte für die wollähnliche Proteinfaser Ardil, ebenfalls

eine Erfindung der ICI., sowie bei den neueren Kunststoffen. Von diesen werden bisher Perspex, Polystyrol und Polythylen in größeren Mengen erzeugt, während England hinsichtlich anderer noch weit hinter den USA. und zum Teil auch europäischen Ländern zurückbleibt. Pläne für die Gewinnung von synthetischem Kautschuk werden von Zeit zu Zeit geprüft, doch haben sie bisher im Hinblick auf den Kautschukreichtum der südostasiatischen Kolonien weder bei amtlichen noch bei privaten Stellen praktisches Interesse gefunden.

Wie Bewirtschaftung und sozialpolitische Einflüsse den industriellen Fortschritt beeinflussen können, hat sich in England bei den Wasch- und Heilmitteln gezeigt. Die noch lange nach Kriegsende anhaltende Seifenrationierung machte es den synthetischen Waschmitteln leicht, sich auf dem englischen Markt einzubürgern; sie haben ihre Stellung voll behauptet, wenn auch die rege Werbetätigkeit der Waschmittelfabrikanten anzeigt, daß sie ihren Absatz noch ausweiten möchten. Die Heilmittelindustrie sah sich nach Einführung des Nationalen Gesundheitsdienstes, der bis vor kurzem völlig freie Abgabe von Heilmitteln aller Art vorsah, auf dem heimischen Markt gewaltigen Anforderungen gegenübergestellt, hat daneben aber auch bedeutende Ausfuhrgewinne verzeichnet, vor allem für Antibiotika. Auf die Düngemittel- und Pflanzenschutzmittelproduktion wirkte sich die Prosperität der Landwirtschaft günstig aus. Demgegenüber leidet der Absatz an Farben, Farbstoffen und kosmetischen Erzeugnissen direkt oder indirekt unter der hohen Besteuerung von Luxuswaren und den Auswirkungen des austeritäts-Regimes auf dem heimischen Markt und Einfuhrbeschränkungen im Ausland. Investitionen in diesen Zweigen der britischen chemischen Industrie beschränken sich hauptsächlich auf den Ersatz überalterter Anlagen.

Die Kapazitätserweiterungen gingen, wie unter den obwaltenden Umständen nicht anders zu erwarten, unter großen Schwierigkeiten vor sich. Die Finanzierung ging verhältnismäßig leicht vonstatten, großenteils aus laufenden Betriebsüberschüssen. Soweit zusätzliche Kapitalmittel erforderlich waren, konnten diese ebenfalls ohne große Schwierigkeiten durch Inanspruchnahme des Kapitalmarkts oder — im Falle kleinerer Firmen — mit Hilfe der staatlichen Finanzierungsinstitute zu günstigen Bedingungen aufgebracht werden. Die infolge der starken Nachfrage nach den meisten Produkten bis in die letzte Zeit mögliche und im volkswirtschaftlichen Interesse erwünschte volle Ausnutzung der vorhandenen Produktionskapazität half ebenfalls, die Finanzierungsprobleme zu lösen. Durch Entwicklung und Anwendung neuartiger Arbeitsmethoden konnte die Produktion vielfach weit über die theoretische Kapazität hinaus gesteigert werden, ein Umstand, der vor allem auch wegen des hohen Anteils der fixen Kosten in der Großchemie äußerst wichtig war. Andererseits ergaben sich aber aus dem ständigen Kostenanstieg für Neubauten und Neuanschaffungen von Apparaturen für englische Verhältnisse völlig neuartige Probleme. Selbst die in der britischen chemischen Industrie üblichen hohen Ab-

schreibungssätze erweisen sich jetzt als unzureichend, so daß der führende Chemiekonzern als bisher einziges britisches Großunternehmen zu einer völlig neuen, auf den jeweiligen Ersatzkosten bestehender Anlagen basierenden Bilanzbewertungsmethode übergegangen ist.

ROHSTOFFVERSORGUNG

Weit schwierigere Probleme ergaben sich aus dem fortdauernden Mangel an wichtigen Roh- und Hilfsmaterialien. Die Rohstoffbasis für organische Chemikalien hat sich infolge von Fortschritten in der Nebenproduktengewinnung der Kokerei- und Gasindustrie wesentlich gebessert und wird durch den Ausbau der Erdölchemie und auch der Kohlenwertstoffherzeugung in der verstaatlichten Bergbau- und Gasindustrie weiter ausgedehnt. Auf dem Gebiet der anorganischen Schwerchemikalien, die immer einen großen Ausfuhrbeitrag lieferten, wurde die Kapazität in den letzten fünf Jahren um etwa ein Drittel erhöht. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Schwefelsäuregewinnung aus frei verfügbaren Rohstoffen geschenkt. Die Einführung eines internationalen Zuteilungssystems für Rohschwefel versetzte die englische Schwefelsäureindustrie im vergangenen Jahr in außergewöhnliche Schwierigkeiten. Eine Anzahl von Schwefelsäureanlagen wurden auf den Einsatz von Schwefelkies umgestellt, und neue große Anlagen sind für die Schwefelsäuregewinnung aus heimischem Anhydrit nach dem in der ICI-Fabrik in Billingham seit langem üblichen Verfahren im Entstehen. Bedeutende Einfuhrersparnisse dürften sich im Laufe der nächsten Jahre auch aus der Aufschließung neu entdeckter Kalivorkommen in der Grafschaft Yorkshire ergeben.

Bei der Entwicklung solcher heimischer Rohstoffquellen und der Erstellung neuer Produktionsstätten für bisher importierte Erzeugnisse handelt es sich nicht um Autarkiebestrebungen mit dem Ziel, ausländische Rohstoffe und Produkte vom englischen Markt zu vertreiben. Manche dieser neuen Produktionen dienen ganz einfach dem Zweck, der britischen Wirtschaft genügend chemische Materialien zu sichern, die anderswo nicht regelmäßig in ausreichenden Mengen erhältlich sind. Die meisten anderen neuen Produkte decken ebenfalls einen dringenden und oft wachsenden Bedarf und können in England meist ebenso billig erzeugt werden wie anderswo. Die Sonderzölle zum Schutz von Schlüsselindustrien sind noch für verschiedene Chemikalien in Kraft, werden aber langsam abgebaut. Die Regierung ist natürlich an einer Senkung des Außenhandelsdefizits, insbesondere durch Ersatz von Dollarimporten lebhaft interessiert, doch zeigen sich die chemischen Firmen allgemein abgeneigt, Kapitalinvestitionen für Produkte vorzunehmen, die auf lange Sicht im Ausland billiger beschafft werden können.

EXPORTENTWICKLUNG

Der Entwicklung der Ausfuhr wird von fast allen Chemie-Firmen große Bedeutung beigemessen. Obwohl sich der Prozentanteil der Chemie am britischen Export gegenüber der Vorkriegszeit wenig erhöht hat, rangiert England heute im Welthandel an zweiter

Stelle nach den USA. Der Vorsprung vor der Bundesrepublik hat sich aber seit 1948 von Jahr zu Jahr vermindert, und britische Exporteure berichten von einer fühlbaren Verschärfung des Wettbewerbs auf dem Weltmarkt. Wie vor dem Kriege geht die englische Chemie-Ausfuhr in etwa gleichen Teilen in Commonwealth- und andere Länder. Südasien ist der wichtigste Absatzmarkt; Afrika kommt an zweiter Stelle. Die großen Länder haben aber relativ an Bedeutung für den englischen Chemie-Export verloren. So hat sich in Südasien das Geschäft mit den Malayenstaaten, Birma, Siam und Indonesien besser entwickelt als das mit Indien und Pakistan. In Afrika haben sich die Umsätze mit den west- und ostafrikanischen Kolonien stärker erhöht als mit der Südafrikanischen Union. In Lateinamerika zeigt die Ausfuhr nach den Ölgebieten am Karibischen Meer eine bedeutende Steigerung, während das Geschäft mit Argentinien allgemein enttäuscht.

Der Grund dieser unterschiedlichen Entwicklung ist hauptsächlich im Entstehen neuer chemischer Industrien in den großen Überseeländern zu suchen. Soweit die Dominien in Betracht kommen, ist diese Tendenz von britischen Produzenten unterstützt worden. Die Ausfuhr nach diesen konzentriert sich zunehmend auf Spezialprodukte. Insbesondere sind die neueren Schädlingsbekämpfungsmittel, Pharmazeutika, Kunststoffe und -fasern, Textilhilfsmittel usw. im britischen Export nach diesen Ländern von wachsender Bedeutung.

Diese neueren Produkte sind auch größtenteils für die günstige Entwicklung der englischen Chemie-Ausfuhr nach Westeuropa — das osteuropäische Geschäft war nie bedeutend und ist fast zum Erliegen gekommen — verantwortlich. Hier — mehr noch als auf den Überseemärkten — erwarten die englischen Fabrikanten eine Verschärfung des Wettbewerbs, insbesondere von deutscher Seite, doch sollten etwaige Absatzverluste verhältnismäßig leicht durch Forcierung neuer Produkte und Pflege der Commonwealth-Märkte auszugleichen sein. Verschärfte Konkurrenz wird auch in Lateinamerika erwartet, wo England nie die führende Stellung der nordamerikanischen Exporteure erschüttern konnte, zeitweise aber von der Abwesenheit kontinentaleuropäischer Konkurrenten profitierte. Im Vorderen Orient wirken sich die politischen Ereignisse der letzten Jahre auf den britischen Export ungünstig aus. Kostenmäßig fühlen sich die britischen Exporteure auf dem chemischen Gebiet ihren ausländischen Konkurrenten voll gewachsen. Die Textilflaute hat sich natürlich auf die Chemikaliennachfrage ungünstig ausgewirkt, und der Rückgang der Kunstseidenerzeugung hat den Bedarf an gewissen chemischen Produkten stark beeinträchtigt. Der auf diesem Gebiet erfolgte, in solcher Schärfe nicht erwartete Umschwung hat bereits Zweifel über die Notwendigkeit mancher laufender Expansionsprojekte erweckt. Im ganzen bleibt die britische chemische Industrie jedoch zuversichtlich. Eine weitere stetige Ausdehnung des Bedarfs daheim und auf dem Weltmarkt, besonders für die seit Kriegsende in den Vordergrund rückenden Sozialprodukte, wird allgemein als sicher vorausgesagt.